

Wir wollen den Messias jetzt Oder die beschleunigte Familie

Von Franzobel

JESUS *mittendrin, sich zwischen Raja und der Alten selbst kreuzigend (vielleicht fallen allmählich auch die anderen ein, sodass der Text am Schluss von allen gesprochen wird, es plötzlich sehr viele Selbstkreuziger gibt)* Ich wusste ja, dass Gott mir beistehen wird. Dabei habe ich mir den Messias ausgedacht, wie sich die Kirche das Paradies ausgedacht hat und Raja ihre Nahost-Vergangenheit. Dieses Schiff habe ich nicht gebaut, weil eine Sintflut kommt, sondern weil ich es mir ausgedacht habe, weil ich ein Zeichen setzen wollte, etwas woran man glauben kann. Damit die Menschen zu sich selbst finden, zu einem Sinn. Immer dasselbe, erst haben sie Sehnsucht nach Geschichte, sehnen sie die Revolution herbei, die große Reinigung, den Aufbruch, und dann? Dann beklagen sie die Toten, weinen Rotz und Wasser. Dann wollen sie nicht dabei gewesen sein. Und du? Glaubst du oder nicht? Und du? Wie hältst es du mit Gott? Oder willst du immer noch Revolution? *Das Wort verächtlich aussprechend* Revolution, Revolution! Ich bin nicht gekommen, hier einen Aufstand anzuzetteln oder euch Verantwortung zu nehmen. Gott ist kein Allmächtiger, kein Kraftlackl, kein Revolutionär. Inkontinent ist er wie eine Omama, hat Wasser in den Beinen, eingefallene Backen, blass wie eine Leiche, haucht: "Es hilft alles nichts, irgendwann kommt für jeden seine Zeit, irgendwann muss jeder gehen." Und ihr? Anstatt euch eurer Zivildienerpflicht zu besinnen, schickt ihr nach dem Pfarrer zwecks der letzten Ölung. Gott ist eine alte Omama, hängt an Infusionsflaschen, und wenn wir nichts tun, verreckt er, werden wir untergehen im Chaos revolutionärer Unmoral, weil wir ihn nicht einmal am Sterbebett besuchen. Oder er stirbt, umarmt uns, und wir können uns aus seiner Leichenstarre nicht mehr lösen. Und du? Glaubst du wirklich? Und du? Wie hältst du es mit Gott? Oder hast du Sehnsucht nach der Katastrophe? *Das Wort verächtlich aussprechend* Revolution, Revolution! Na, was ist? Statt euern Hintern hochzukriegen, einmal selbst etwas zu tun, wollt ihr an Erlösung glauben, an Geschichte, an Umwälzung. *Das Wort verächtlich aussprechend* Revolution, Revolution! Aber ihr braucht keine Erlösung und ihr bekommt auch keine, weil es sie nicht in der Lotterie zu gewinnen gibt. Und wehe denen, die sich vorm Zivildienst drücken. Wenn Gott wenigstens wieder in einen Rollstuhl gesetzt und in die Sonne geschoben werden könnte. Wir sind die Zivildienner Gottes, seine Kinder, wir müssen ihn in uns aktualisieren. Wir alle sind Söhne und Töchter Gottes, jeder einzelne, auch du, auch du, auch du. Jeder kann erlösen! Jeder! Jeder ist ein Heiland und in jedem steckt ein Gott, ein Paradies, ein Himmelreich. Ihr müsst euch nur erkennen. Trauen! Ihr werdet nicht errettet, sondern ihr rettet. Gott, die Moral, die Schönheit, die Kraft, das Gute und die Summe aller Omamas kommen von euch! Von euch! Verwirklicht euch, verschiebt nichts mehr auf morgen, flüchtet euch nicht in Revolutionssehnsucht. Werdet Omamas! Lasst alles zu! Ja, das ist platt, aber ich kann jetzt nicht mehr originell sein. Dafür sterbe ich nicht. Ich habe überhaupt keine Zeit zum Sterben. Nein, ich sterbe nicht und ich werde auch nicht auferstehen. Ich lebe! Ja, ich lebe! Hurra!

Jemand wirft eine Zigarette weg, die Reste der Arche gehen in Flammen auf.

ALLE *tragen Jesus hinaus, stopfen ihn in einen Müllcontainer, setzen sich darauf* Er ist nicht mehr da. Sein Grab ist leer! Er ist auferstanden! Für uns hat er sich hingegeben. Für uns! Er hat uns erlöst! Erlöst! Für uns! Unsere Sünden sind gelöscht! Wir sind erlöst! Erlöst! Dank ihm.

Nachspiel

MUTTER Aber so können wir nicht aufhören, wir wollen doch den Leuten etwas mitgeben, etwas Positives, Aufwühlendes, Glaube. Daher hat sich wer entschlossen, heute Abend eine Ausnahme zu ma-

chen und hier auf dieser Bühne zu erscheinen, um sich uns für ein paar Fragen zur Verfügung zu stellen. Ich bitte um einen kräftigen Applaus für –. Für? El Maestro himself! El grande Kapazunder! Gott! *Konserven-Applaus.*

Gott sieht aus wie Heiner Müller, eckige Hornbrille, Zigarre, Whiskyglas, fettiges Haar. Beiden wenden sich einer Kamera zu und verlassen heiter plaudernd allmählich die Bühne.

MUTTER Gnädigster Gott, Sie haben einmal gesagt, dass Sie Schwierigkeiten hätten, mit ihrer Berühmtheit fertig zu werden.

GOTT Das stimmt. Ich habe mir schon oft vorgenommen, keine Interviews mehr zu geben und die Erscheinungen weg zu lassen, aber ich bin nicht konsequent genug. Ich bin zu eitel.

MUTTER Sie haben auch einmal gemeint, Sie könnten Massen schlecht vertragen. Können Sie das erläutern?

GOTT Es ist nicht so, dass ich Angst hätte, aber ich habe kein Umarmungsverhältnis zu Menschenmassen.

MUTTER Bei ihrem letzten Auftritt wurde nicht nur geklatscht, sondern auch gepfiffen.

GOTT Ich bin kein Volkstribun. Ich kann nicht mit fünf Milliarden Menschen reden und sagen "Mein Volk", weil es ist nicht mein Volk.

MUTTER Wie wollen Sie das Misstrauen gegen Sie abbauen?

GOTT Indem man zu den Menschen geht, in die Betriebe, wenn es sein muss, redet, kleine Geschenke verteilt, Kugelschreiber, Taschenkalender, das Übliche. Es kann gut sein, dass man dort verprügelt wird, aber man muss es probieren.

MUTTER Können Sie sich vorstellen, wie künftige Generationen auf die Schöpfung reagieren?

GOTT Wahrscheinlich werden die sagen "so ein Quatsch!" und dann kann man reden. Aber ich weiß gar nicht, ob ich die Schöpfung retten will. Die Schöpfung hat es nie gegeben. Das war eine Idee im Hinterkopf von Intellektuellen. Als Realität war es die Kolonisierung der Bevölkerung, aber eine Schöpfung –? Ich weiß nicht –. Vielleicht. Na, man wird sehen. Ich habe jedenfalls den Fehler gemacht, mir zu viele Pornos anzusehen, zu viele Fellatios, immer wenn ich in die Gesichter von Betenden sehe, muss ich daran denken, dass jetzt gleich der weiße Saft kommt. Na ja, das habe ich jetzt davon –.

Anhang

Monolog für Raja

Welchen Vorteil hat der Mensch von seiner Mühe, dass er sich abplagt Tag für Tag? Ein Geschlecht geht, ein Geschlecht kommt, und die Erde steht. Strahlt die Sonne auf, kommt hinab, sie strebt zu ihrem Ort, dort verstrahlt sie und ist glücklich im Vergehen, wie alle Kreaturen, alle Flora und Fauna nur nach jenem einen Glücksmoment sich sehnt, nach dem Zerbröseln, aufgelöst sein im Vergehen. Man vergeht sich nicht, man kommt wo an, wenn man vergeht, ist man am Ziel. Alle Bäche gehen zum Meer, zerlaufen dort, vergehen. Und das Meer ist keinmal voll – obwohl doch soviel stirbt in ihm. Nicht sättigt das Auge sich am Sehen, nur im Erblinden sieht es sich. Nicht hört das Leben auf, wenn es sich schließt, nein, es beginnt. Was im Sein war, ist was sein wird schon gewesen, und was man

tat, ist als was man tun wird schon getan. West ein Ding davon, so ist es alles schon gewesen, wird ein Gedanke ausgedacht, ist er erst erfüllt und wahr. Darum Vergehen. Vergehen, endlich aufgelöst sein, nichts mehr halten müssen, nur vergehen, vergehen. Man vergeht sich nicht, man kommt wo an, wenn man vergeht, ist man am Ziel. Hat man alles Tun gesehen, das unterm Himmel ward getan, kann man vergessen es, vergehen, Dunst der Dünste werden, Dunst. Selber vergessen sein, dass nichts zurückbleibt, nichts, das ist das größte Glück. Es gibt für alles eine Zeit, fürs Pflanzen, Lachen, Niederbrechen, Klagen, aber immer ist es Zeit auch zu vergehen, angehaucht zu werden vom warmen Odem namens Tod, Dunst der Dünste werden, Dunst. Besser ist der Ausgang einer Sache als ihr Anfang. Darum Vergehen, Dunst der Dünste werden, Dunst.

CHOR Die Sonne war einst ein Mann, aus dessen Achselhöhle das Licht herauskam. Wenn er die Achsel hob, wurde es Tag, und wenn er sie wieder sinken ließ, wurde es Nacht. Hoch. Nieder. Tag. Nacht. Und so entstand vor einer Million Jahren aus chemischen Verbindungen Protoplasma, das erste, noch unausgebildete Leben im Meer, und vor 500 Millionen Jahren Einzeller, Amöben und Algen. Dinosaurier vor 200 Millionen Jahren, die ersten Säugetiere, schließlich vor 500 000 Jahren afenartige Menschen und vor 100.000 Jahren die ersten Steinzeitmenschen, und vor vielleicht 10 000 Jahren endlich wir, die wir noch immer hoffen und hoffen und hoffen und hoffen und hoffen und hoffen und hoffen. Aber wir hoffen nur auf uns und das ist unser Fehler. Schade eigentlich.

© franzobel

abdruck mit freundlicher genehmigung des autors